

„The Flying Fish“

Beim Betreten der Hamburger St. Katharinenkirche richtet sich der Blick unweigerlich nach oben. Das hohe Gewölbe zieht die Wahrnehmung in die Vertikale – eine Bewegung, die sakrale Architektur seit Jahrhunderten organisiert: Aufschauen, Innehalten, sich selbst im Maßstab des Raumes relativieren. In Lulu MacDonalds Ausstellung *The Descent* wird diese vertraute Blickbewegung zunächst bestätigt – und dann langsam unterlaufen.

Hoch unter dem Kirchengewölbe schweben hunderte bedruckte, mit Helium gefüllte Ballons. Ein Schwarm großformatiger Steinbutte zieht scheinbar schwerelos durch das Kirchenschiff. Anders als stilisierte Fischdarstellungen zeigen sie den Plattfisch in seiner eigentümlichen Körperlichkeit: flach, asymmetrisch, mit beiden Augen auf einer Seite. Gerade im lichten, wohlgeordneten Raum der Kirche wirkt diese Erscheinung irritierend. Zwischen Gewölbe, Altarraum und architektonischer Harmonie schweben plötzlich Tiere, die weder schön noch erhaben sind, sondern fremd, beinahe störrisch in ihrer Form. Mit der Zeit löst sich einer nach dem anderen aus der Höhe und sinkt langsam herab, bis die Fische schließlich auf dem Boden der Kirche stranden. Im Verlauf der Ausstellung vollzieht sich eine stille Choreografie aus Aufstieg, Schweben und Sinken. Der Kirchenraum wird dadurch selbst zum Schauplatz einer langsamen Transformation. Begleitet wird das Projekt von einer immersiven Klangkomposition von FAUXLÎ. Die gesprochenen Texte verweben sich mit Klängen von Luft und Wasser zu einer Atmosphäre, in der Raum, Bewegung und Erzählung ineinander übergehen.

Der Fisch – genauer: der Steinbutt – bildet das ikonografische Zentrum der Arbeit. Plattfische beginnen ihr Leben nahe der Wasseroberfläche und schwimmen zunächst aufrecht wie andere Fische. Erst im Verlauf ihrer Entwicklung geschieht eine ungewöhnliche Verwandlung: Ein Auge wandert über den Schädel auf die andere Körperseite, der Fisch kippt und lebt fortan flach auf dem Meeresboden. Aus einer vertikalen Orientierung wird eine horizontale Existenzform. Diese biologische Metamorphose – ein Kippen der Perspektive – bildet die gedankliche Struktur von MacDonalds Installation. Auch hier verschiebt sich die Orientierung im Raum: vom Blick nach oben hin zum Blick auf den Boden. Das Motiv ist dabei vielschichtig aufgeladen. Der Fisch gehört zu den ältesten Symbolen der christlichen Bildtradition.

Schon in der frühen Kirche fungierte er als geheimes Zeichen der Gemeinschaft und als Bild für Transformation und Neubeginn – eng verbunden mit dem Wasser der Taufe. In *The Descent* erscheint der Fisch jedoch nicht als triumphales Emblem religiöser Gewissheit. Der Steinbutt verkörpert vielmehr einen Prozess der Anpassung: ein Wesen, das seine Orientierung verliert, um eine neue zu gewinnen. Sein Körper erzählt von Verschiebung, Migration und Anpassung – Eigenschaften, die auch die räumliche Logik der Installation prägen.

MacDonalds künstlerische Praxis kreist seit langem um Zwischenzustände und räumliche Übergänge. Oft ist ihre Heimat, die Kanalinsel Jersey, Ausgangspunkt ihrer skulpturalen Interventionen. Auch *The Descent* wurde von einer Plattfischfarm in einem ehemaligen Bunker aus dem Zweiten Weltkrieg in der St. Catherine's Bay inspiriert. Die dort gezüchteten Steinbutte verkörpern eine radikale Form der Anpassung. Ihr Körper oszilliert zwischen Aufstieg und Absenkung, zwischen Bewegung und Stillstand, zwischen Sichtbarkeit und Tarnung – eine Dynamik, die sich im Kirchenraum von St. Katharinen fortsetzt, wenn die Fische zunächst unter dem Gewölbe schweben und schließlich auf dem Boden zur Ruhe kommen. Sowohl St. Catherine's auf Jersey als auch die Hamburger St. Katharinenkirche sind der heiligen Katharina gewidmet. Als Märtyrerin steht sie in der christlichen Symbolik für Standhaftigkeit und für die Fähigkeit, existenzielle Prüfungen zu durchstehen. Vor diesem Hintergrund erscheint der Steinbutt als unerwartetes Gegenbild: kein heroisches Symbol des Widerstands, sondern ein Körper der Anpassung, der sein Überleben gerade im Kippen der Perspektive findet.

Die Arbeiten von MacDonald bewegen sich zwischen Skulptur, Zeichnung und Installation und entstehen häufig aus seriellen Strukturen. Einzelne Elemente werden wiederholt und zu räumlichen Konstellationen verdichtet. Dabei geht es weniger um das einzelne Objekt als um kollektive Formationen – um Schwärme und Ansammlungen. Auch *The Descent* entfaltet seine Wirkung über diese Logik der Vielzahl. Die tausend Fische bilden zunächst eine dichte Formation unter dem Gewölbe. Luftströme, verursacht durch geöffnete Türen, Lüftungsschlitze oder Temperaturunterschiede, versetzen die Ballons in leichte Bewegung. Der Raum selbst wird so zum aktiven Bestandteil der Arbeit. Gerade im Kontext einer Kirche gewinnt diese Strategie besondere Bedeutung. Sakrale Räume sind keine neutralen

Ausstellungsorte. Ihre Architektur, ihre Geschichte und ihre rituelle Nutzung haben eine symbolische Aufladung hervorgebracht, die weit über ihre funktionale Bestimmung hinausgeht. Kirchenräume erzeugen einen Bedeutungsüberschuss: Sie verweisen stets auf etwas, das über das unmittelbar Sichtbare hinausweist. Zeitgenössische Kunst kann in solchen Räumen eine doppelte Bewegung auslösen. Einerseits reagiert sie auf die vorhandene Atmosphäre; andererseits verändert sie die Wahrnehmung des Ortes. MacDonalds Installation wählt dafür einen zurückhaltenden, aber präzisen Ansatz. Anstatt mit der Monumentalität der Architektur zu konkurrieren, arbeitet sie mit immateriellen Elementen – Luft, Bewegung, Zeit. Die Kirche erscheint dadurch weniger als starres Gebäude denn als atmender Raum. Diese Vorstellung ist keineswegs metaphorisch. Tatsächlich ist der Innenraum der St. Katharinenkirche auf permanente Luftzirkulation angewiesen. Risse im Mauerwerk, Lüftungsöffnungen und geöffnete Türen sorgen dafür, dass Feuchtigkeit entweichen kann und das fragile Gleichgewicht des Gebäudes erhalten bleibt. Die Installation greift dieses unsichtbare System auf: Die schwebenden Fische reagieren auf dieselben Luftbewegungen, die auch die Architektur schützen. Gleichzeitig eröffnet die Installation eine historische Resonanz. Eine Hochwassermarken an der Wand erinnert an die schwere Sturmflut von 1962 und daran, dass die Kirche einst tatsächlich vom Wasser erreicht wurde. Der Ort trägt also eine reale Erinnerung an Überflutung in sich.

Ein weiterer entscheidender Aspekt der Arbeit ist ihre Auflösung. Sobald die Ballons den Boden erreichen, dürfen Besucherinnen und Besucher sie mitnehmen. Der Schwarm verlässt die Kirche so schließlich in Form kleiner, tragbarer Fragmente. Durch dieses Herabsinken vollzieht sich eine bemerkenswerte Umkehrung: Der traditionell nach oben gerichtete Blick wird langsam zum Boden geführt. Der Weg des Steinbutts, von der Oberfläche zum Meeresboden, wird zum räumlichen Prinzip der Arbeit. Was als Schweben beginnt, endet im Liegen. Doch gerade in diesem Sinken liegt kein Verlust, sondern eine andere Form von Orientierung. Indem MacDonald einen gewissermaßen auf den Kopf gestellten, liminalen Raum entwirft, stellt sie die Frage, was wir erheben – und worauf wir zugleich herabblicken. Ihre Arbeit irritiert die Gewissheit, die Welt eindeutig ausgerichtet wahrzunehmen, und öffnet einen Moment des Zweifels daran, ob wir die Dinge tatsächlich „richtig herum“ sehen.

Text von Anna Maria Linder